

Gottesdienst an Sexagesimä 2026

Predigttext: 2. Kor 12, 1-10

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen, für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, daß er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Liebe Gemeinde,

in fremde Kulturen einzutauchen ist heute vergleichsweise einfach geworden. Wenn ich will, kann ich mich heute in ein Flugzeug setzen und mir morgen auf Bali ein Konzert eines Gamelan-Orchesters anhören. Mit Englisch kommt man heutzutage auch fast überall einigermaßen zurecht. Gut, fraglich bleibt, ob man durch bloße Anwesenheit im Lande wirklich einen Einblick in die Kultur und das Denken und Fühlen eines Volkes bekommt.

Noch schwerer allerdings ist ein solcher Einblick, wenn es um die Vergangenheit geht. Es lassen sich viele Fakten in der Geschichtswissenschaft sammeln. Aber wie die Menschen in der Antike wirklich getickt haben, lässt sich mit wissenschaftlichen Methoden allein nicht mit Sicherheit bestimmen. Um da weiter zu kommen, müssen wir eine weniger exakte, aber sehr wohl sehr nützliche menschliche Fähigkeit benutzen: Die Fantasie. Mit ihrer Hilfe gelangen schon heute Zeitreisen. Ich habe sie genutzt, um mich in die Mitte des ersten Jahrhunderts n.Chr. in die kleinasiatische Stadt Ephesus zu versetzen. Es reizte mich, ein Gespräch mit Paulus zu führen. Ich wollte mit ihm diskutieren über seine Briefe, die bis heute Glaubenshalt für die einen und Stein des Anstoßes für viele andere Menschen sind. Und natürlich bin ich dabei vom heutigen Predigttext ausgegangen. Hier das Ergebnis dieser Fantasiereise:

- AH, Paulus. Das ist gut, dass ich mit dir mal reden kann.
- Woher kennst du mich?
- Oh, ich kenne dich nicht persönlich. Nur durch deine Briefe.
- Meine Briefe?

- Ja, die Briefe, die du damals den Gemeinden in Rom und Korinth und so geschickt hast.
- Willst du damit sagen, dass man die bei euch immer noch liest?
- In der Tat. Sie sind Teil unserer Bibel, der Grundlage unseres Glaubens.
- Meine Briefe? Aber die waren an bestimmte Leute in meiner Zeit gerichtet und nicht für die Ewigkeit bestimmt.
- Jaja, das ist schon richtig. Aber irgendwie müssen diese Gemeinden deine Briefe wohl für so wichtig gehalten haben, dass sie sie gesammelt, abgeschrieben und weitergegeben haben. Sie müssen wohl irgendwas gehabt haben, diese Briefe, sonst hätte man das nicht getan. Menschen haben dadurch wohl zum Glauben gefunden oder irgendetwas klarer gesehen. Jedenfalls waren sie schließlich so weit verbreitet, dass sie in unseren Kanon aufgenommen wurden.
- Das ist eine viel zu große Ehre.
- Ah, da war es schon wieder.
- Was?
- Diese grauenhafte Bescheidenheit.
- Wieso?
- Ich kann das nicht vertragen, wenn man als Christ immer so demütig tut. Und bei dir in deinen Briefen finde ich das ständig. Wenn du dich rühmst, dann deiner Schwächen.
- Und das ärgert dich?
- Ja.
- Warum?

- Ich war mal auf einem Seminar zur Öffentlichkeitsarbeit, das hieß „Tue Gutes und rede darüber“. Irgendwie hat mir das damals eingeleuchtet: Jede Firma, jeder Betrieb versucht sich und seine Produkte im besten Licht darzustellen. Warum nicht wir? Wir haben doch einiges, was wir vorweisen können. Und vielleicht würde über solche öffentliche Darstellung das Interesse für die Sache wachsen.
- Du meinst so richtig Werbung in dem Sinne: Schaut her, wie toll wir sind?
- Warum nicht? Wir sind doch längst nicht mehr Alleinanbieter auf dem religiösen Sektor. Insofern ähnelt unsere Situation ja durchaus deiner damals. Da gab es ja wohl auch ein buntes Angebot an Religionen und Philosophien. Wenn wir auf diesem freien Markt bestehen wollen, dann müssen wir auch etwas tun fürs Image.
- Und wie stellst du dir das vor?
- Naja, ruhig etwas plakativ. Besondere Fähigkeiten herausstellen, mit besonderen Erfahrungen werben, wie es die anderen halt auch machen. Nehmen wir ein Beispiel: Ich habe da gerade in einem deiner Briefe an die Korinther gelesen, dass du ungeheure Visionen gehabt haben musst. Du schreibst nur in Andeutungen davon. Entrückungen bis in den dritten Himmel. Unaussprechliche Worte hättest du im Paradies gehört usw. usf. Warum so bescheiden damit? So etwas wirkt doch. Das muss man doch einsetzen für die gute Sache. Die Sekten unserer Tage vermarkten solche Dinge gnadenlos. Und haben Erfolg damit. Sollen wir uns von ihnen in die Tasche stecken lassen?

- Ich weiß, was du meinst. Aber glaub' mir: Das bringt auf Dauer nichts. Ich habe immer wieder mit Leuten zu tun gehabt, die so arbeiteten. Am Schluss sind sie über ihre eigene Eitelkeit und Ruhmsucht gestolpert und die Menschen haben sich enttäuscht abgewandt von ihnen und der ganzen Sache.
- Erzähl mir davon.
- Naja, gerade da in Korinth war es so. Erst gab es da so einen halben Philosophen, der nach mir in die Gemeinde kam und Teile in Aufruhr brachte. Er stellte sich als der eigentliche Vater und Geist der Gemeinde dar. Und so kam es zu Spaltungen. Nachdem dieses Problem mit Müh und Not aus der Welt geschafft war, kamen andere, die behaupteten, größere Apostel zu sein als ich. Und sie rühmten sich ihrer Redegewalt und Weisheit und ihrer großen Offenbarungen. O ja, das machte Wirkung. Die Leute waren begeistert. Wer ist schon dieser Paulus, sagten sie. Ich fuhr von Ephesus aus hin, aber in der Gemeinde ging es drunter und drüber. Für mich schien überhaupt kein Platz mehr zu sein. Meine sich selbst rühmenden Gegner beherrschten das Feld. Ich reiste wieder ab.
- Und weiter?
- Ich schrieb Briefe von Ephesus aus. Ich setzte mich mit meinen Gegnern auseinander. Ich versuchte sie dazu zu bringen, die Worte und die Taten meiner Gegner zu vergleichen. Ich selbst habe immer versucht, das einfache Wort des Glaubens mit der einfachen Tat zu verbinden. Das allein kann auf Dauer Glaubwürdigkeit erzeugen. Wortgewaltiges Blendwerk, hinter dem nichts steht, durchschauen die Menschen früher oder später. So muss es wohl auch in Korinth dann gewesen sein.

- War das der Brief, in dem du von deinen Visionen erzählst?
- Ja, ich habe mich scheinbar auf ihre Ebene eingelassen und Dinge aufgezählt, deren ich mich rühmen könnte. Damit wollte ich aber eigentlich zeigen, warum ich das normalerweise eben gerade nicht tue. Weil es zu nichts führt, als zu einem sensationslüsternem, „Ah“ und „Oh“ und kurzfristiger Begeisterung, bis die nächste Sensation die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Und da ist noch der andere Grund, den ich vorhin schon angedeutet habe: Wer anfängt sich zu rühmen, kommt nur allzu leicht vom Weg Jesu ab. Jesus war ein schwacher Mensch nach unseren Maßstäben. Und gerade an ihm hat Gott seine Macht erwiesen als er ihn vom Tod aufweckte. Ich bin der festen Überzeugung: das ist kein Zufall. Das ist Prinzip bei Gott. Er will seine Macht inmitten der Schwachheit und Not der Menschen erweisen. Kein Glaube, der von Hochgefühlen lebt, die so schnell verschwinden, wie sie kommen. Sondern ein Glaube, der Gott im normalen Leben etwas zutraut, gerade auch da, wo es hoffnungslos zu werden scheint. Selbst wenn es ans Sterben geht. Diese Einsicht ist mir sehr wichtig. Ich bin nicht von selbst drauf gekommen. Ich wurde mit der Nase darauf gestoßen.

- Meinst du die etwas schwer verständliche Sache mit dem Satansengel, der dich schlug?
- Genau. Ihr würdet wahrscheinlich von einer Krankheit sprechen. Eine sehr unangenehme Krankheit übrigens. Ungeheure Schmerzen und Verlust der Selbstkontrolle. Aber für mich war klar, dass da ein Sinn hinter dieser Krankheit

steht. Mir war geschenkt worden dem Auferstandenen zu begegnen, ich hatte in Visionen die himmlische Glückseligkeit geschmeckt. Ich war drauf und dran mich toll zu fühlen. Ein Lieblingskind Gottes, weit über den anderen. Aber diese Krankheit holte mich wieder herunter auf den Boden des realen Lebens. Hier hatte ich meine Aufgabe. Zu den Menschen in Angst und Krankheit und Hoffnungslosigkeit war ich gesandt. Zu den Menschen ohne religiöse Hochgefühle. So wie schon Jesus selbst. Gerade da wollte Gott sein, da sollte seine gute Botschaft neue Kräfte freimachen. Und ich habe es an mir selbst gemerkt:

Trotz all meiner Schwachheiten - ich war wirklich kein großer Redner und die vielen Verfolgungen und Misshandlungen, die ich ertragen musste, haben auch ihre Spuren an mir hinterlassen - trotz all dieser Schwachheiten hat Gott Enormes durch mich getan. Manchmal konnte ich es selbst nicht glauben. Aber es stimmt: Gott ist in den Schwachen mächtig. In denen, die ihm etwas zutrauen. Bei denen Wort und Tat zusammenpassen.

Du sagst gar nichts mehr?

- Ja, du hast mich ziemlich nachdenklich gemacht. Vielleicht hast du recht. Vielleicht sind ein paar glaubwürdige Menschen wirklich wichtiger als große Werbekampagnen. Auch und vielleicht gerade in unserer Zeit, die mit Werbung und vollmundigen Selbst-Anpreisungen regelrecht überfüttert ist. Ich muss da weiter drüber nachdenken. Auf jeden Fall verstehe

ich dich, glaube ich, jetzt weitaus besser als zuvor. Mir wird auch immer klarer, warum deine Briefe mit in unserer Bibel stehen. Sie müssen da einfach stehen. Vielleicht bist du unser gottgesandter Dorn im Fleisch, der uns immer wieder auf den Boden holt. Jedenfalls bin ich mir ganz sicher, dass ich das Gespräch mit dir irgendwann fortsetzen möchte. Für heute aber erst mal vielen Dank. Bis demnächst.

Und der Friede Gottes ...